

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

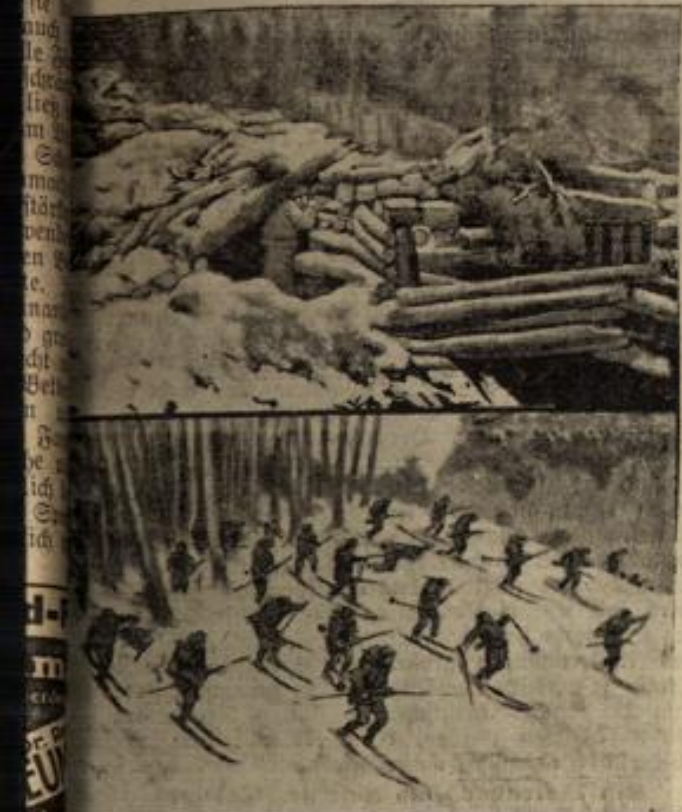
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 32. — 1915.

Weilburg, Montag, den 8. Februar.

67. Jahrgang.

Die Kämpfe in den Vogesen



In den letzten Tagen für die angreifenden Franzosen
mäßig verlustreich gewesen. Trotz der ungünstigen Boden-
hältnisse gelang es unseren Truppen, ihre Stellungen
nicht nur zu behaupten sondern auch vorwärts zu kommen.
Die Kämpfe um das Dorf Steinbach und Cernay zeichneten
dabei durch besondere Hartnäckigkeit aus. Von den
Befestigungen der Franzosen bei Steinbach gibt unser
oben einen Ueberblick (französischer Laufgräben und
Verstärkungen); unten sieht man französische Alpenjäger auf
einen Bajonettangriff unternehmend. Diese Truppe
bei diesen Kämpfen ganz besonders starke Verluste
verzeichnen.

Amtlicher Teil.

819. Weilburg, den 6. Februar 1915.

An die Herren Bürgermeister

Betr. Zwangsangeige der Getreide- und Mehlvorräte.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich bei Prüfung der
Zeigen besonders darauf zu achten, ob auch die Vorräte
an Schrot und Schrotmehl angegeben sind. Als Mehl
27. ten Schrot und Schrotmehl; Kornschrot, Hafereschrot und
Schrot von gemischter Frucht sind also anzugeben.

Der Landrat.

L. v. r.

820. Weilburg, den 6. Februar 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betr. Verfügen von Hafer an Gemeindebullen.

Nach Entscheidung des Herrn Ministers des Innern
an das Verfügen von Hafer an Gemeindebullen nicht
tattet werden. Voraussichtlich wird die Landwirtschafts-
minister demnächst bekannt geben, wie man der durch das
trot des Haferverfügens hervorgerufenen Schwierig-
keiten am besten Herr wird.

Der Landrat.

L. v. r.

774. Weilburg, den 5. Februar 1915.

Betr. Vereitung von Badware.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises

den in den nächsten Tagen im Anschluß an die Ver-
gung vom 15. v. Mts. I. 238 Kreisblatt Nr. 14 die
ordentlichen Abdrücke der Bundesratsverordnung vom 5.
uar 1915 zu mit dem Auftrage, den Aushang in den
ereien und Verkaufsstellen von Badwaren sowie in
Gemeindebachhäusern sofort zu veranlassen.
Hierbei mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß
Ortspolizeibehörden für strenge Durchführung der Ver-
ordnung verantwortlich sind.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Müncher, Kreissekretär.

J. Nr. I. 818.

Weilburg, den 6. Februar 1915.

Diejenigen Herren Bürgermeister,
welche noch mit der Erledigung meiner Verfügung vom
16. Januar d. Js. — J. Nr. I 143/144 — betreffend
Sammlung des Goldgeldes im Rückstande sind, werden
nochmals an die umgehende Einwendung des Berichts er-
innert.
Der Königliche Landrat.
L. v. r.

Beschluß!

In der Konsolidationsache von Selters werden ge-
mäß § 6 des Gesetzes vom 4. 8. 1904 die Plannachträge
III vom 14. 6. 14, IV vom 29. 8. 14 und V vom 5.
1. 1915 für vollstreckbar erklärt, nachdem die sämtlichen
Beteiligten ordnungsmäßig geladen und Beschwerdungen
die Nachträge nicht vorgebracht sind.

Limburg, den 1. Februar 1915.

Königliche Kommission II für die Güterkonsolidation.

J. B.: Schiffer, Regierungsrat.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 6. Februar. mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute französische Angriffe gegen die von uns ge-
wonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben
ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in
den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen
Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front bei
Gumin am Bura-Abchnitt an. Alle Angriffe wurden
abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und er-
beuteten 6 Maschinengewehre.

Hauptsächlich von englischer Seite, aber auch von
französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wieder-
holt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des
Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Vorstöße in
großem Stile eingelegt hätten, die sämtlich mit schweren
Rückschlägen für uns endeten.

Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht ein-
fach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über
die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen.

Eine solche Kampfweise kann natürlich auch nicht
die Person des Kaisers irgend berühren. Die deutsche
Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen sie in ihrer
Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier 7. Februar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Südwestlich Opern nahmen wir einen französischen
Schützengraben und erbeuteten dabei 2. englische Ma-
schinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind
in einen unserer Schützengraben ein. Der Kampf ist noch
im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer
Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 7. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Se. Maj. der
Kaiser besuchte gestern die schwäbische Landwehr in ihren
Schützengraben bei Gruszczyz Ostlich Bloszgowo.

Im Westen

verschlechtert sich die Lage für die verbündeten Feinde mit
jedem Tage. Die Schlappen, die sie fort und fort erleiden,
stellen sich in ihren Folgen meistens als ernster heraus, als
es die Berichte unseres Großen Hauptquartiers auf den
ersten Blick vermuten lassen. So wird von dem gemeldeten
Erfolg der Unseren bei St. Menchould am südwestlichen
Rande des Argonnerwaldes jetzt erst über Genf bekannt,
daß die Franzosen bei Massiges den seit dem 22. Dezember
von ihnen besetzten nordöstlich des Bachhofes Beau-
Sejour gelegenen Kalksteinhügel mit seinen drei Reihen
Laufgräben für unnehmbar hielten. Dort fiel dank dem

heldenmütigen Zusammenwirken aller deutschen Ab-
teilungen die von den Gegnern sehr schmerzhaft empfundene
und auch von der französischen Militärpresse richtig einge-
schätzte Entscheidung. Die von Minenwerfern vorzüglich
unterstützte deutsche Infanterie hat durch diese Aberrumpe-
lung der Franzosen und deren Verschlebung in der Rich-
tung Bienne-le-Chateau letzteren Stützpunkt arg gefährdet.
Die Franzosen versuchten aus Besorgnis vor kräftiger Aus-
nützung des deutschen Vortriffs bei Massiges ihre Posten
lungen zu befestigen. Wir dürfen hoffen, daß das ein ver-
gebliches Mühen ist.

Im Osten

steht es weiter für uns gut, während die strategische Lage
der Russen sich mit jedem Tage ungünstiger gestaltet. Wäh-
rend die feindliche Dampfwalze längst Deutschland und
Österreich bis zu deren Hauptstädten ausgequetscht und ver-
nichtet haben sollte, schwebt Warschau in wachsender Gefahr,
von den Unseren angegriffen und nach kurzen Schlägen
genommen zu werden.

Der russische Schlandrian zeigt sich bei der Verpro-
plantierung Warschaus im selben Maße, wie er f. Jt. in
Port Arthur zutage getreten ist. Das amtliche Organ des
Gouvernements Warschau erhebt schwere Anklagen wegen
der Verproviantierung der Festung. Die Bevölkerung leidet
entschieden Mangel am Allernotwendigsten infolge der
schlechten Regelung der Zufuhr. Während Blumen, Äpfel-
finen und Austern vom Schwarzen Meere her in großen
Mengen eintreffen, sind die notwendigsten Lebensmittel nicht
zu erhalten.

Die Angst vor Przemysl. Die abergläubischen
russischen Soldaten, die todesmutig und mit Ausbietung
aller Kräfte gegen Przemysl angetreten sind, jeden Ansturm
mit furchtbaren Verlusten in ihren Reihen bezahlten und
doch nicht zum Ziele gelangten, sagen, daß die Festung vom
Teufel erbaut worden sei, und auch nur von ihm genommen
werden könne. Obwohl sie von den hinter ihnen haltenden
Offizieren im buchstäblichen Sinne des Wortes mit dem
Revolver angefeuert werden, wagen sie doch nicht mehr,
gegen die entschlossene Festung zu marschieren. Richtig ist es,
daß die russische Belagerungsarmee ganz ungeheure Ver-
luste vor Przemysl erlitten hat, so daß es auch ohne
Aberglauben begreiflich wäre, wenn die Truppen von
einer heillosen Angst vor dieser unnehmbaren Festung er-
füllt sind.

Unzufriedenheit mit der russischen Heeresleitung
war der Anlaß zur Entsendung des französischen Generals
Pau nach dem östlichen Kriegsschauplatz. Der General
wurde laut „V. T.“ mit der Führung einer russischen
Armee betraut. Die Überlieferung der französischen Militär-
medaille an den russischen Oberbefehlshaber Großfürsten
Nikolai Nikolajewitsch war nur der Vorwand für den eigent-
lichen Zweck der Reise. Anlaß zu dem Auftrag gab nach
den eigenen Worten des Generals Pau die Unzufriedenheit
der französischen Heeresleitung mit der ungenügend durch-
geführten russischen Offensive, die nach dem gemeinsam fest-
gelegten Plan direkt gegen Berlin vorstoßen sollte. Im
Verfolg der Konferenzen über diesen Punkt, der französischer-
seits als Lebensfrage bezeichnet wurde, verständigten sich die
beiden Heeresverwaltungen dahin, einen bewährten Armeeführer
an Rußland abzugeben, dessen strategische Anregungen
der Verwirklichung des bisher immer wieder gescheiterten
Offensivgedankens dienen sollen.

Die Aufgabe des Generals Pau, der als Mann
der starken Offensive in den Vogesen für sich sein Tätigkeits-
feld fand, in Rußland ist mehr als schwierig. Die russische
Infanterie ist der Zahl und dem Kampfwert nach gewaltig
geschwächt, ihre Bewaffnung nicht mehr auf der anfäng-
lichen Höhe. Daran ändert auch vorläufig der amerika-
nische Handel mit Waffen nicht viel, wobei es zunächst
dahingestellt bleiben kann, welche Erfahrungen man in
Rußland mit den Kriegserzeugnissen gut rechnender Ameri-
kaner machen wird. Die russische Kavallerie hat sich überall
ihrer Masse unwürdig gezeigt, von dem Reitergeist des
rückwärtslosen Einsehens war sie nirgends durchdrungen.
Die russische Artillerie beginnt, wie Major a. D. Morawitz
ausführt, ihre Unterlegenheit gegenüber der Wirkung
schwerer Geschütze auf Seiten der Verbündeten einzusehen.
Ob der Materialverlust die Russen noch zur Offensive be-
fähigt erscheinen läßt, ist höchst zweifelhaft. Die Aufnahme
der Offensive Rußlands auf Grund eines neuen Schlacht-
plans, von dem soviel geredet wird, ist daher aussichtslos.
Mit oder ohne Pau werden die Russen gezwungen werden,
daß ihnen von Deutschen und Österreichern diktierte Befehle
anzunehmen.

Die Kriegslage für Österreich-Ungarn günstig.
In einem gemeinsamen Ministerrat zu Wien haben der
Kriegs- und der stellvertretende Marineminister hervor, daß
die Lage für die österreichisch-ungarische Truppen, besonders
in den Ostkarpathen und in der Bukowina vollkommen be-
friedigend sei und einen rascheren Fortgang der Operationen
erwarten lasse. Infolge der günstigen militärischen Lage
hat sich auch die diplomatische Situation für unsere Ver-
bündeten gebessert. Die Hoffnungen der Feinde auf die
neutralen Staaten sind nicht in Erfüllung gegangen. Bis
zur Einholung der nächsten Ernte ist die habsburgische

Doppelmonarchie nach genauester Prüfung mit Lebensmitteln ausreichend versorgt.

Die Offensive der Verbündeten wird von den amtlichen Petersburger Berichten gegeben. Sie erklären, daß Deutsche wie Österreicher auf allen Fronten mit Nachdruck zum Angriff übergegangen sind. Die Tatsache, daß die Verbündeten in den Karpaten ungeheure Truppenmassen zusammengezogen haben, geben der augenblicklichen militärischen Lage das Zeugnis. Die Verbündeten seien im Begriff, auf einer Front von 200 Kilometern rasche und bedrohliche Bewegungen auszuführen, die um so ernster zu nehmen seien, als die Verpflegung und der Nachzug der Verbündeten sich in diesen Gebieten durch vorzügliche Eisenbahnen reichlich durchführen lassen. Eine entsprechende Gegenmaßnahme des russischen Heeres sei daher nicht zu vermeiden.

Englische Niederlagen in Mesopotamien. Der Vormarsch der Engländer in Mesopotamien scheint im Gebiet von Kurna zum Stillstand gekommen zu sein. Alle Versuche, dort den Widerstand der Türken und arabischen Freiwilligen zu brechen, sind gescheitert. An dem Fluß Kofa-Suja wurde ein von Kanonenbooten unterstützter Angriff der Engländer unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

Als einzig wirksames Mittel gegen die deutschen Unterseeboote bezeichnet ein französischer Admiral einen Angriff auf ihre Operationsbasen. In Zeebrügge oder Brügge machten sich nach seiner Ansicht die deutschen Tauchboote zum Angriff bereit, wodurch es ihnen möglich sei, ständig den Kanal zu bewachen. Diese Hafenorte müßten aus diesem Grunde noch viel mehr beschossen werden. Ebenso müßte auch der Kanal von Otranto besser bewacht werden, da die Deutschen wahrscheinlich mit der Eisenbahn Unterseeboote nach dem österreichischen Hafen Pola transportiert hätten.

Ein Wint an England ist die Betrachtung eines Petersburger Blattes, das sich in einem langen Artikel mit dem Wirtschaftskrieg gegen Deutschland beschäftigt und zu dem Schluß kommt, daß es unsinnig wäre, daran zu glauben, Deutschland könne ausgehungert werden. Deutschland habe in vierzigjährigem Frieden sich auf den wirtschaftlichen Krieg vorbereiten können und sei daher gegenwärtig in dieser Beziehung vollkommen unangreifbar. Außerdem werde Deutschland andauernd von den neutralen Ländern mit Waren reichlich versehen, eine wirtschaftliche Schädigung Deutschlands sei also unmöglich. Wenn die deutsche Flotte vernichtet sei, dann ließe sich eine strengere Kontrolle der Ausfuhr aus den skandinavischen Ländern und Italien ermöglichen und rechtfertigen, da der jetztige Krieg nicht ein Kampf Heer gegen Heer, sondern Nation gegen Nation sei.

Die stärkste Waffe.

In August. Obwohl die deutschen Unterseeboote nach englischen Berichten die Irische See schon wieder verlassen haben sollen und die englischen Dampferlinien zum größten Teil wieder den Verkehr aufgenommen haben, wissen Eingeweihte, daß die „deutsche Pest“ nach wie vor in den englischen Gewässern ihr Wesen treiben. Im englischen Oberhaufe kam zur Sprache, daß in der Irischen See zwei deutsche Unterseeboote neben einem neutralen mit Öl und Ölprodukten beladenen Dampfer gesehen worden sind. Man scheint jetzt in England noch viel Geheimnisvolles zu wittern, denn die verdutzten Engländer fragen ängstlich, an wen die Ladung adressiert war, wer die Eigentümer des Schiffes sind und ob der Transport von Öl in neutralen Schiffen immer noch erlaubt sei. Es wird nicht lange dauern, so wird gewiß wieder eine neutrale Macht verdächtigt werden, mit den Deutschen unter einer Decke zu stehen.

Vergebliche Versuche zur Abwehr der deutschen U-Boote werden in England gemacht. Der Vorschlag eines Marinefachverständigen, die englischen Handelsschiffe nur in Gruppen abfahren zu lassen, dürfte den Engländern, in die Tat umgesetzt, nur noch mehr Schaden bringen, denn unsere Unterseeboote könnten sich kein schöneres Ziel suchen. Ein anderer Vorschlag dagegen, daß nämlich sämtliche englischen Handelsschiffe mit Geschützen ausgerüstet werden sollen, kann nicht scharf genug verurteilt werden. Denn bewaffnete Handelsschiffe, die nicht unter militärischer Führung stehen, sind Frachtkreuzer des Meeres. Der Einwand, daß die Geschütze nicht zum Angriff, sondern zur Verteidigung gegen deutsche Unterwasserboote dienen sollen, ist lächerlich. Ebenjot dürfte die Zivilbevölkerung eines Landes gegen den anrückenden Feind zur Verteidigung die Waffen ergreifen. Und jedes feindliche mit Geschützen ausgerüstete Handelsschiff, das sich zu militärischen Zwecken seines Landes, worunter auch Kontrebandentransporte und sonstige Hilfs-

Dienste zu verstehen sind, hergibt, ist schließlich nichts anderes als ein bewaffneter Frachtkreuzer, der unter friedlicher Maske in den Kampf der uniformierten Gegner eingreift.

Im neutralen Ausland verfolgt man den Vergeltungskrieg gegen England mit gespannter Aufmerksamkeit. Es mehren sich die Stimmen, die den Ernst der Lage für England erkennen. Ein schwedischer Marinefachmann bezeichnet die deutschen Unterseeboote als eine der stärksten Waffen, die den Frieden erzwingen können, und betont, daß der eingeleitete Unterwasserkrieg gegen unsere Feinde eine starke Einwirkung auf den Landkrieg und die englische Einfuhr ausüben werde.

Die Stimmung in England wächst unter den täglich neuerstehenden Hochbootschiffen einer gewaltigen Entladung entgegen. Die Nachricht, daß der englische Schlachtkreuzer „Hood“, als er nach der Seeschlacht in der Nordsee eingeschleppt werden sollte, auf der Höhe von Schottland untergegangen sei, hat die Gemüter ebenso erregt wie die durch die Angst vor den deutschen U-Booten erfolgte Unterbindung der Handelsverkehrsfahrt. Dazu kommt die steigende Gärung unter den Bergarbeitern und den Eisenbahnangestellten. Siebzigttausend Eisenbahnangestellte sind bereits ins Feld gerückt, deshalb ist es nach der Meinung der großen Verbände die Pflicht der Regierung, die Angestellten schadlos zu halten, da die Verteuerung der Lebensmittel unbedingt eine erhebliche Lohnerhöhung erfordert. Die Frist, die man der Regierung gestellt hat, wird mit großer Spannung abgewartet, und es besteht die Möglichkeit eines größeren Aufstandes, falls die Antwort negativ ausfällt.

Die Ausgabe der zweiten deutschen Kriegsanleihe wird für den kommenden Monat angekündigt, da bei den Reichsdarlehnskassen nur noch etwa 500 Mark Darlehen für die Kriegsanleihe der Rückzahlung harren, deren Abbau sich laut „Voss. Zig.“ in so schnellem Tempo vollzieht, daß in wenigen Wochen der Boden für eine neue Anleihe geebnet ist. Die Gelegenheit für die Ausgabe der neuen Kriegsanleihe ist um so günstiger, als sich inzwischen in den Sparkassen, Depositenkassen und Genossenschaften außerordentlich große neue Kapitalien angesammelt haben. Ganz besonders groß sind die Einlagen, die in den Sparkassen gemacht werden, sie übersteigen die Einzahlungen in den gleichen Monaten früherer Jahre erheblich. Der Grund dieser hocherfreulichen Erscheinung liegt darin, daß unsere Soldatenfrauen die ihnen von ihren Männern aus dem Felde gesandten Ersparnisse zum größten Teil auf die Sparkasse tragen. Es sind also große Kapitalien da, die Anlage suchen. Da die neue Kriegsanleihe wieder mit fünf Prozent verzinst und unter Pari aufgelegt werden wird, obwohl die alte bereits über hundert steht, so ist an einem Erfolge der zweiten deutschen Kriegsanleihe nicht zu zweifeln.

Die täglichen Kosten der Kriegführenden belaufen sich unter der Annahme, daß insgesamt rund 20 Millionen Mann Truppen aufgezogen sind, auf reichlich 150 Millionen Mark, wie Professor Wolf-Berlin in einer wissenschaftlichen Abhandlung nachweist. Für die deutschen Truppen berechnet der Gelehrte einen täglichen Aufwand pro Kopf von 6 Mark, die man jedoch infolge der außerordentlichen Kosten des Mobilmachungsmonats auf 7 Mark zu veranschlagen hat. Nimmt man Deutschlands Heeresstärke mit 6 Millionen Mann an, so beträgt der tägliche Aufwand für uns 40 Millionen Mark. Die betreffenden Ausgaben für Österreich-Ungarn, dessen Heer mit 3 bis 3,5 Millionen Mann anzunehmen ist, werden etwa 20 Millionen täglich betragen. Dazu treten noch drei bis vier Millionen täglicher Ausgaben für das türkische Heer.

Der tägliche Kostenaufwand unserer vereinigten Gegner stellt sich dagegen auf mehr als 90 Millionen Mark, wobei die Stärke des russischen Heeres, vielleicht etwas zu niedrig, mit 5,5, die des französischen mit 4,5 und die des englischen mit 1 Million Mann angenommen wird, wozu dann noch Hindus, Kanadier, Serben, Montenegriner, Belgier und Japaner kommen. Englands Kriegskosten stellen sich wesentlich höher als die der übrigen Länder, da schon der tägliche Sold für den Mann acht Mark ausmacht, und der Anteil der Marine, in der jeder Mann einen täglichen Aufwand von etwa 20 Mark erfordert, an der Gesamtkriegsmacht wesentlich stärker ist als bei allen anderen in Betracht kommenden Staaten. Deutschlands Kriegskosten betragen während des bisherigen Kriegsverlaufs etwa 7,5 Milliarden Mark.

Auch die Neutralen haben erhebliche Aufwendungen zu machen. Der Schweiz kostet der Grenzschutz mit 200 000 Mann täglich ein bis zwei Millionen. Ebenjot wird Holland täglich aufwenden müssen. Sehr viel höher stellen sich die Kosten für Italien. Auch die skandinavischen Staaten, Rumänien, Griechenland und Bulgarien haben für mannigfache Vorbeugungs- und Vorbereitungsmaßnahmen täglich hohe Aufwendungen zu machen.

Die Kriegstätigkeit in der Gefangenschaft der Pferde bilden eine Quelle scharfster Aufmerksamkeit für unsere Heeresverwaltung. Hinter den kämpfenden Fronten sind unter der Leitung von Veterinäroffizieren die Pferdebeschäftigten errichtet worden. An diese alle verletzten und erkrankten Pferde abgegeben, werden sie in der Behandlung und Heilung der Truppe nicht durchgefallen. Sie übernehmen die Behandlung der überforderten Pferde und veranlassen weiter den Nachtransport von deren Heilung eine längere Behandlung nötig machen. Deren Wiederverwendung für den Truppendienst wird nicht wieder möglich wird. Die Pferdebeschäftigten fallen also, soweit es irgend möglich ist, die Fortschritte des Tierheils, erhalten der Heeresverwaltung von der Truppe Material und dem Nationalvermögen erhebliche Vorteile. Obwohl die Verluste an Pferdmaterial naturgemäß bedeutend sind, ist der Zustand der Truppenpferde doch aus befriedigend. Auch Futtermittel waren reichlich und in guter Beschaffenheit vorhanden, dagegen sich der Wassermangel im Felde oft sehr fühlbar. Inneren Erkrankungen der Pferde ist nur die größere Ausdehnung aufgetreten, dagegen droht aus dem Land die Einschleppung der Rosskrankheit. Schutzvorfälle der Pferde heilen meist überraschend. Einem nennenswerten j. B. waren 20 Fliegerpferde in den Kämpfen, so daß das Tier wie gepulst ausfiel. Die Pferde, die zum Teil recht tief saßen, wurden entfernt, und Tier wurde geheilt. Die großen Fortschritte der Chirurgie machen sich bei der Wundbehandlung in der Weise bemerkbar, so daß viele schwerverwundete Pferde in Behandlung in den Pferdebeschäftigten geheilt werden konnten. Truppenteilen zurückgeschickt werden konnten.

Heeresdienst mit Sanatoriumsbehandlung. Abteilungen für Schwächliche, welche auf Anordnung französischer Kriegsminister gebildet werden sollen, dem bedrängten Frankreich schwer die Rettung bringen. Wenn nun auch die bisher als unaufgänglich bezeichneten Franzosen zum größten Teil in den Heeresdienst gestellt werden, so darf doch nicht vergessen werden, daß die frampfhaft aufrecht erhaltene Zahl der Heerespferde nur eine Scheinstärke darstellt. In den Abteilungen Schwächliche, die auch der französische Generalissimus in seiner Zeit als Kommandeur eines Armeekorps gehabt hatte, mußte auf die sonst als unaufgänglich zurückgeblieben und nun mit Gewalt zu Soldaten gemachten Franzosen nötige Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand geachtet werden.

Diejenigen, die die gewöhnliche Kost nicht bedankbar wurden im Lazarett mit einer für ihren Zustand geeigneten Diät versorgt. Der Heeresdienst hat sich für solche Mannschaften gleichsam als eine Art von Sanatoriumsbehandlung gestaltet. Wie diese Soldaten aber die Folgen eines modernen Krieges aushalten sollen, ist nicht nur fraglich. Man kann doch j. B. schwerlich einen starken wunden Marsch unterlassen, weil zu befürchten ist, daß Schwächliche nicht mitkommen können. Auch die Pferde werden sich jetzt wohl kaum aufrecht erhalten lassen. Es erhebt sich schon jetzt herausgestellt, daß die französischen Soldaten den Anstrengungen großer Gewaltmärsche, wie sie während der Truppen spielend bewältigen, nicht gewachsen sind, wenn nun die aus unaufgänglich gebildeten Regimenter hervorgehen, Front kommen werden, dürfte es mit dem französischen Widerstand endgültig vorbei sein.

Ein Warenhaus als Kaserne. Das große eckige Haus des Passagierhauses in Berlin, das nach seinem Zusammenbruch einer neuen Bestimmung entgegen sah, hat sich jetzt als Kaserne für Landsturmmänner und junge Rekruten ungeheuren Bau eingezogen, dessen Räume wie ein Stadt anmuten. 3000 Mann Gardesoldaten haben in den oberen Stockwerken des ehemaligen Riesenwarens bequeme gemacht, weitere 4000 Mann werden in den unteren Tagen dort einquartiert werden. Da sich in dem riesigen Gebäude noch einige Geschäfte befinden, die infolge der langen Mietkontrakte in dem Hause verblieben sind, werden diese „unter militärischer Bewachung“, denn an den Eingängen stehen jezt Feldgrauen auf Wache, die jeden Passanten scharfes Verhör nehmen.

Die englische „Millionen-Armee“, die Lord Kitchener uns angeblich auf den Hals schiden wollte, kann aus verschiedenen Gründen nicht aufgebracht werden. Der Offiziersmangel, der schon in Friedenszeiten im englischen Heere vorhanden war, ist einer der Gründe, daß die angekündigte Millionenarmee Englands niemals ins Feld kommen kann. Die ungünstige Stellung der englischen Armee gegenüber den Zivilbeamten hält viele ab, diese Millionenarmee zu erwählen, weshalb bei einzelnen Regimenten die

Ein zerstücktes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe keinen Grund, an Nina zu zweifeln,“ erwiderte der Graf stolz. „Sie liebt nur mich, sie ist rein und ohne Falsch wie die Engel Gottes!“

„Das ist wahr!“ stimmte Guido in begeistertem Tone bei. „Rein wie der weiße Schnee des Montblanc, schön wie der strahlende Diamant und unnahbar wie die Sterne des Himmels!“

Fabio nickte, aber zum ersten Male berührte es ihn unangenehm, das Lob seines Weibes aus dem Munde eines anderen zu hören, mochte dieser andere auch sein bester Freund sein. Regte sich etwa die Eifersucht in ihm? War auch er nicht frei von ihr? Er lachte sich selbst aus. Wie töricht er war, — wenn je ein Mann seinem Weibe vertrauen konnte, so war er es, Graf Fabio Romani.

2. Kapitel.

Ein jähes Ende.

Viele werden sich wohl noch der furchtbaren Cholera-epidemie erinnern, die im Jahre 1884 Süditalien, vornehmlich aber Neapel heimsuchte. Wie ein vernichtender Dämon durchzog sie das Land; die Menschen starben hundertweise, ohne Unterschied, reich und arm, jung und alt, und es war daher kein Wunder, daß unter der Bevölkerung eine Panik ausbrach, die die meisten, besonders Wohlhabenden, die zur eiligen Flucht trieb.

Zu den wenigen Bornehmen, die, weil sie sich nicht fürchteten, ruhig in der Stadt blieben, gehörte auch Graf Romani. Sein Haus stand ziemlich isoliert auf der Höhe; außerdem beobachtete er alle Vorsichtsmaßregeln, indem er den Verkehr mit der Außenwelt auf das Nötigste beschränkte und eine zweckmäßige Lebensweise führte. Dadurch blieben alle Bewohner der Villa von der gefährlichen Krankheit verschont. Eines Morgens, — es war im August, — erwachte

Graf Fabio sehr früh. Von dem Wunsche getrieben, die noch herrschende Morgenfrische zu einem Spaziergang zu benutzen, kleidete er sich rasch an und verließ das Haus.

Eine leichte, nach der schwülen Nacht doppelt erfrischende Brise wehte vom Golf heran, aber der wolkenlose Himmel und die bereits stark sengende Sonne ließen einen heißen Tag erwarten. Ohne besonders auf den Weg zu achten, schritt Graf Fabio langsam die Anhöhe hinab. Er war bald in Gedanken versunken, denn er hatte in den letzten Tagen viel gelesen, was seinen Geist anregte und beschäftigte. Durch lautes Straßengetöse wurde er plötzlich ausgedacht. Er wunderte sich und bemerkte erst jetzt, daß er sich in der Nähe des Hafens befand. Dies war die von der Cholera am stärksten heimgegriffene Gegend, größtenteils von Leuten der unteren Klassen bewohnt, die der Epidemie durch ihre Unreinlichkeit und schlechte Lebensweise reiche Beute zuführten. Es war daher für niemand ratsam, sich länger dort aufzuhalten. Auch Graf Fabio beabsichtigte, den Rückweg anzutreten, als er plötzlich ein leises Stöhnen in seiner Nähe vernahm. Er wandte den Blick nach der Richtung hin, woher die wimmernden Töne kamen. Seitwärts am Wege lag ein Knabe von etwa zwölf Jahren, ein kleiner Obstdiebstahl, der sich in heftigen Schmerzen wand. Neben ihm stand sein Korb, gefüllt mit Pflaumen, Melonen und Trauben, lauter verlockende aber in Cholerazeiten gefährliche Dinge.

„Was fehlt Dir?“ fragte der Graf, die Schulter des Knaben berührend.

„Es ist die Cholera, Herr!“ stöhnte der Junge mit angstverzerrten Zügen. „Am Gotteswillen, bleiben Sie von mir fern! Ich sterbe!“

Fabio zögerte. Er selbst hatte keine Furcht, aber um seines Weibes, seines Kindes willen mußte er vorsichtig sein. Trotzdem konnte er sich nicht entschließen, den armen Burschen hilflos liegen zu lassen, die Menschlichkeit gebot, ihm Beistand zu leisten.

„Nur Mut, mein Junge!“ sagte er beruhigenden Tones. „Du bist krank, aber deshalb brauchst es noch nicht die

Cholera zu sein. Bleibe hier, ich will einen Arzt holen.“ Der kleine schaute dankbar zu dem freundlichen Mann auf; er versuchte zu sprechen, aber ein erneuter Anfall von Schmerzen schnürte ihm die Kehle zu. Ohne sich länger zu besinnen, lehrte Fabio in die Hafenstraße zurück, um einem einzigen Suchen fand er einen Arzt, einen mürrisch aussehenden Franzosen. Als er ihm den Zustand des Knaben schilderte und ihn aufforderte, dem Kinde Hilfe zu bringen, schüttelte dieser den Kopf.

„Es hat keinen Zweck hinzugehen,“ sagte er, „der ist so gut wie tot, nach dem was Sie sagen. Man solle lieber die barmherzigen Brüder rufen, um den Leichnam zu holen.“

„Wie?“ rief der Graf entrüstet. „Sie wollen nicht den Versuch machen, ihn zu retten?“

Der Franzose verzog sein Gesicht zu einem bitteren Lächeln, während er achselzuckend erwiderte: „Sie werden mich entschuldigen, mein Herr, daß ich Sie nicht begleite! Jeder hat seine Lust, mein eigenes Leben in Gefahr zu bringen. Der Tod ist die Leiche eines Choleraerkrankten anrühre. Es hat keinen Zweck, sich zu bemühen.“

Damit eilte er davon, den Grafen ratlos in der heißen und durchglühenden Straße stehen lassend. Fabio stand empört über die Handlungsweise des Arztes, aber er mußte sich nicht an wen er sich jetzt wenden sollte. Da schlug ihm der Klang einer ersten, milden Stimme an sein Ohr: „Du hilfst, mein Sohn?“

Es war ein Mönch in der braunen Kutte der Franziskaner, einer jener Heiden, die, furchtlos dem Tode ins Auge schauend, sich mit Mitleid und Erbarmen den Kranken widmen.

Fabio grüßte ihn, nannte ehrerbietig seinen Namen und erklärte ihm die schreckliche Lage des armen Knaben.

„Ich werde sofort zu ihm gehen,“ erwiderte der Mönch. „Zum Glück habe ich Arzneien bei mir. Gehen Sie mit, es noch nicht zu spät ist.“

„Lass mich Euch begleiten!“ bat der Graf eifrig.

...bis zum Offizierssohn. Der ungeheure englische ... in diesem Kriege kann also nicht durch ... Bestände ausgeglichen werden und die Folge ist, daß ... Ausbildung der Millionen-Armer, selbst wenn sie vor- ... wänden wäre, nicht durchgeführt werden kann.

Lo kal-Nachrichten.

Weilburg, den 8. Februar 1915.

(*) **Auszeichnung.** Dem am 1. Februar in den Ruhe- stand getretenen Briefträger Herrn Jakob Keller wurde der Titel „Ober-Briefträger“ verliehen.

† Das **Eiserne Kreuz** erhielten: Landwehrmann Adam Schiller aus Wilmar und Oberbed.-Offizier Sch. Weber von Niedershausen, Oberstleutnant auf S. M. S. „Derff- lingen“. (Registrierung wurde die Auszeichnung vom Kaiser in Wilhelmshaven persönlich überreicht.)

(*) **Naturalien gegen Geldlohn.** Die schon seit langen Jahren von den Gemeinden an Bullenhalter und Hirten abgegeben wurden, dürfen durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar ds. Js. nur noch in Geld ausgelohnt werden. Mehl und Brotgetreide darf nur noch zu den er- forderlichen Ansprüchen gegeben werden.

•• **Keine Postanweisungen nach der Türkei.** Postanwei- sungen nach der Türkei werden nicht bloß vom Publikum in Betracht gestellt und bei der Post ausgeliefert, sondern auch noch von den deutschen Postämtern zur Auszahlung durch deutsche oder türkische Postanstalten angenommen. Es ist offenbar nicht allgemein bekannt, daß die deutschen Post- anstalten in der Türkei geschlossen sind, und daß der Post- anweisungsvorkehr mit den türkischen Postanstalten vorläu- fig eingestellt ist. Das Reichspostamt hat jetzt die Postan- weisungen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht.

•• **Alle Konservendbüchsen soll man nicht wegwerfen.** Bei dem tiefsten Verbrauch an Konserven, den der Krieg mit sich brachte, wird sich bald ein gewisser Mangel an Weiß- zinn bemerkbar machen, wenn damit nicht haushälterisch umgegangen wird. Alle Konservendbüchsen mit dem be- kannten Falzverschluß können wieder verwendet werden, wenn man sie abschneidet und mit einem neuen Deckel versehen, sodaß sie zur neuen Füllung brauchbar sind. Die Konservenfabriken, die jetzt alle mit Hochdruck arbeiten, sind dankbare Abnehmer solcher Büchsen. Allerdings müßte eine besondere Sammelstelle eingerichtet werden, damit die für die Lieferung im großen geschahen kann.

•• **Ersatz für Benzin.** Die Benzinknappheit macht sich nicht nur bei Automobilisten, sondern auch im Haushalt bemerkbar. Benzin ist wegen seiner Eigenschaft, Fette zu auflösen, das am meisten verbreitete Fleckenreinigungsmittel. Heute beim Drogenhändler ein kleines Fläschchen Benzin zu erhalten, ist vergebliche Mühe. Zum Glück gibt es einen Ersatz für Benzin. Die „Apotheker-Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß Zetrachlorlohlenstoff ein gutes Flecken- reinigungsmittel ist. Es ist zwar schwerer und teurer als Benzin, hat aber andererseits den Vorzug, nicht feuerge- fährlich zu sein. Allerdings hat es ja wieder den Nachteil, es schwierigeren Namens, den ein Laie auf dem Weg von der Wohnung bis zur Apotheke bestimmt vergißt, da- durch lasse man sich aber nicht zurückschrecken. (ctr. Bln.)

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 6. Febr. Daß auch der Landsturm mit dazu beitragen kann, die bis jetzt zurückgehaltenen Goldstücke dem Reichsbank zuzuführen, hat die vierte Kompanie des Infanterie-Regiments-Regiments Limburg bewiesen, die durch ihre beurlaubten Leute bis jetzt schon 7000 Mark Gold gesammelt und abgeführt hat. Diese Maßnahme verdient Anerkennung und Nachahmung.

Diez, 6. Febr. Ein Soldat des hiesigen Rekruten- depots kam gestern mittag mit einem eingepackten Gewehr in den Schalter der Gepäckabfertigung und wollte das Gewehr an eine Adresse nach Nachen versenden. Von dem Bediensteten zur Rede gestellt, machte er Ausflüchte und ver- wandte. Später wurde beobachtet, daß der Soldat in das Felle Lahn gegangen ist, doch konnte zu seiner Rettung nichts getan werden. Anscheinend hat der Mann in plötzlicher Eile seine Wertsachen verpackt.

Diez, 6. Febr. [Automobilunfall.] Ein auswärtiges

... seinen Hund hilflos liegen lassen, geschweige denn ein

Wenn Du dich nicht fürchtest, mein Sohn,“ entgegnete Mönch, „so komm! Du scheinst eine Ausnahme zu sein, in die meisten fliehen feige und entsetzt vor dem Anblick der Toten. Es ist eigen,“ sagte er mit halbem Lächeln hinzu, „die Angstlichkeit der Menschen dem Tode auszuweichen, und sie

Der Graf antwortete nicht, und so gingen sie schweigend weiter. Sie hatten aber noch kaum zweihundert Schritte zu- rückgelegt, als Fabio plötzlich stehen blieb. Er war totenblau, die Schweigetrophen traten auf seine Stirn und schwan- delte er nach dem Arm des Mönches.

„Die Dämon!“ murmelte er. „Alles dreht sich vor meinen Augen. Laßt mich hier, ehrwürdiger Vater, — feht allein mit dem Knaben. Ich kann nicht weiter, — o mein Gott!“ — Mit einem leisen Aufschrei sank er zu Boden; seine Augen wurden schwer und steif, und ein Gefühl, als ob ein Feuer durch seinen Körper dränge, raubte ihm die Be- wußtsein.

Der Mönch war ein starker, kräftiger Mann; kurz ent- in der Kasse umfaßte er den Fieberkranken, und halb tragend, halb Fabio trug brachte er ihn in eine nahegelegene Schänke, wo er auf eine der hölzernen Bänke niederlegte. „Sorge so gut Du kannst für ihn, Pietro!“ sagte er zu dem herbeieilenden Wirt. „Es ist der reiche Graf Romani.“ — „Gottselige Madonna!“ rief Pietro bestürzt. Der Graf Ro- mani? Hat er die Cholera?“ „Schwagt keinen Unsinn, Mann!“ wies ihn der Mönch ab. „Ein Sonnenstich ist noch nicht die Cholera. Pflege gut oder bei St. Petrus, Dir wird einst der Himmel ver- bleiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Auto, das gestern mittag in schnellem Tempo von Diez nach Friedland fuhr, konnte an dem Durchlaß nicht schnell genug die Kurve nehmen. In voller Fahrt fauste es gegen die Schutzleiste und eisernen Geländer und zertrümmerte größtenteils. Die Insassen, ein Herr und der Fahrer des Autos kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto wurde mit der Bahn mitladen.

Brandach, 5. Febr. Die Bleihütte hieselbst konnte ihren Betrieb während der Kriegszeit ungehindert fortführen. Die Arbeiterzahl hat zwar abgenommen, immerhin werden noch annähernd 500 Menschen beschäftigt. Auch das Braubacher Erzbergwerk samt Aufbereitung ist in flottem Betriebe geblieben.

St. Goarshausen, 5. Febr. Der Katastrophengehilfe Peter H., gebürtig von hier, zuletzt in Singen wohnend, hat sich durch Auswanderung der Wehrpflicht entzogen und wurde in Abwesenheit von der Strafkammer zu Coblenz zu einer Geldstrafe von 200 M. verurteilt.

Rassel, 5. Febr. Der Dichter des vollständig ge- wordenen Soldatenliedes „König Wilhelm sah ganz heiter, jüngst zu Ems“, dessen Schlusstrophen besagt: „Ein Fäsilier von 83 hat dies neue Lied erdacht sich“, der Gutsbesitzer und Hauptmann a. D. Kreusler ist auf Plauerhof bei Blaue a. d. H. gestorben. Kreusler stammte aus Krollen und hat als Referentoffizier des 83. Infanterie-Regiments den Feldzug 1870/71 mitgemacht.

Berlin, 5. Febr. Am Schluß der gestrigen Sitzung der Badischen Kammer hielt der Vizepräsident Geis, ein Sozialdemokrat eine patriotische Ansprache. Er gab, wie der Boff. Ztg. gemeldet wird, der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit, die draußen im Felde und hier im Hause geleistet werde, der deutschen Bürgerschaft einen ehrlichen Frieden sichern werde. Sodann brachte Geis ein drei- faches Hoch auf den Großherzog und das Vaterland aus, worauf die Tagung geschlossen wurde.

Wie man der Reichsbank Gold zuführt. Ein eigen- artiges Mittel, Gold zu bekommen, hat ein Karlsruher Kinotheater angewandt. Jeder, der ein 10- oder 20 Mark- Stück in Gold an der Kasse gegen Papier umwechselte, bekam ein Freibillet. Und siehe da, innerhalb der ersten drei Tage hatte das Theater 18000 Mark in Gold be- kommen.

Was Amerika geliefert hat.

(ctr. Bln.) Die „Kreuzzeitung“ berichtet: Die Unter- stützung Frankreichs und Englands mit Kriegsmaterial aller Art durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika wird klargestellt durch einen Privatbrief, der Auskunft über die bis zum 5. Dezember erfolgten Versendungen nach Eng- land und Frankreich gibt. Danach wurden abgegeben in einzelnen Posten 100000 Gewehre (Kal. 303) 200 Millionen Patronen, 200000 Gewehre (Kal. 303), 200 Millionen Patronen, 4 Millionen Pfund Pulver, 1500 Maschinengewehre, 60000 Revolver, 200 Panzerautos, 500000 Ge- wehre, 900 Haubizen, 7 Millionen Pfund Pulver und nochmals 100000 Gewehre (7 Millimeter), 13 Millionen Patronen, 3 Millionen Patronen, 50 große Geschütze, 4 Millionen Pfund Pulver, 200000 Karabiner, 100 Mil- lionen Patronen für Nr. 15, 4 Millionen Fliegerpfeile, für 12 Millionen Dollars verschiedenartige Artillerie- munition, 2 Millionen Paar Schuhe, 1 Million Uniformen, 1 Million Meter schweres Feldtuch nach England, 500000 Meter schweres Feldtuch nach Frankreich. Die Pulver- mühlen und Gewehrfabriken seien Tag und Nacht im Gange. Inzwischen ist bekannt geworden, daß nach amtlichem Aus- weis der Wert der allein im November ausgeführten Feuer- waffen 1,19 Millionen Dollars betrug. Im Dezember verhandten die Vereinigten Staaten Waren nach England für 83,8 Millionen Dollars, nach Frankreich für 37,5 Millionen Dollars.

Berlin, 6. Febr. (B. B. Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser hat sich über Czernstochau auf den östlichen Kriegs- schauplatz begeben.

Amsterdam, 6. Febr. Der deutsche Botschafter in Ame- rika, Graf Bernstorff, erließ eine Warnung, daß amerika- nische Schiffe die nördliche und westliche Küste Frankreichs meiden sollten. (Fr. G.-A.)

Lezte Nachrichten.

Berlin, 7. Febr. (ctr. Bln.) Der Petersburger Bericht- erslatler des Mailänder „Secolo“ telegraphiert, wie ver-

schiedenen Berliner Morgenblättern gemeldet wird: „Die furchtbarste Schlacht, welche die Geschichte aufweist, findet zwischen der Rawla und den Karpathen statt. Die Deut- schen haben nur einen Scheinrückzug in der Front Rawla- Bzura unternommen, um sich desto mehr zwischen Weichsel und Rawla zu verstärken.“ — Auch dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Die deutschen Opera- tionspläne scheinen neue Entscheidungen vorzubereiten. Die Angriffe an der Bzura und Rawla werden mit einer Stärke geführt, die alle bisherigen Kämpfe an der Front in den Schatten stellen.

Berlin, 8. Febr. Ueber neue Angriffe der englischen Flotte auf die belgische Küste wird der „Deutschen Tages- ztg.“ aus Rotterdam vom 7. Februar gemeldet: Zwischen Neumport und Ostende hört man heftigen Kanonendonner. Die feindliche Flotte unternahm wieder einmal einen An- griff auf die belgische Küste, der durch die deutschen Küsten- batterien abgewehrt wurde.

Berlin, 8. Februar. (ctr. Bln.) In einem Aufruf des Kommandanten des Freiwilligen Motorbootkorps, des Vi- zeadmirals Aschenborn, wird an alle Besitzer von kräftigen Motorbooten die Bitte gerichtet, ihre Boote und auch sich selbst, die nicht mehr militärpflichtigen Wassersportleute, Berufsseefoldaten, dem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

Rom, 7. Febr. (Priv.-Telegramm.) In Paterno haben heute Soldaten aus den Trümmern des Erdbbens vom 13. Januar den 33 Jahre alten Michele Caiolo ge- borgen, der sich bei guter Gesundheit befand. Caiolo lag unter einem Gewölbe und hat sich ohne Nahrung am Le- ben erhalten und nur Wasser getrunken. Er wurde in einem Automobil nach Avezzano gebracht, wo er allein und ohne Hilfe ausstieg.

Hamburg, 7. Febr. (B. B. Nichtamtlich.) Wie den „Hamburger Nachrichten“ über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, die täglich rasende Fortschritte macht. Schon sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

Budapest, 7. Febr. In den auf den Toronyer Linien in den letzten Tagen ausgetragenen Kämpfen wurden 1500 Russen, darunter mehrere Offiziere, gefangen. Die meisten russischen Gefangenen gehörten dem Landsturm an. (Fr. G.-A.)

Wien, 8. Febr. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Februar mittags. Die Lage in Russisch- Polen und Westgalizien ist unverändert. An der Karpa- thenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Buko- wina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzuge. 1200 Gefangene wurden gestern gemacht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unter dem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kimpolung ein. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Flieger auf französische Transporthafen guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söber, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 7. Febr. (B. B. Nichtamtlich.) Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorhut ist in den Gegenden östlich des Suezkanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismailia und Kantara statt, die noch andauern.

London, 7. Febr. (B. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie aus Tokio gemeldet wird, ver- lautet, daß britische Dampfer vom 15. Februar ab Tsingtau anlaufen können.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Dienstag, den 8. Februar 1915.

Weist trübe, einzelne Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	5°
Niedrigste „ heute	5°
Niederschlagshöhe	4 mm
Nahpegel	1,76 m

Aus der Kriegszeit.

Der Kriegsmagen. Papa Geis, der überaus popu- läre, vor einigen Jahren verstorbenen Münchener Volks- sänger, ist der Autor eines bekannten Couplets mit dem Refrain „Mein schwacher Magen kann's net vertragen“. Rämlich das Wasser, was in der Bierstadt München ja er- stlich ist. Es fehlt aber auch heute nicht an Leuten, die vom schwachen Magen reden mit Bezug auf das Kriegs- brot. Wir wollen nicht solche Bedenken mit einem Scherz abtun; es fehlt in der Tat nicht an Leuten, die auf Zwie- bad oder Semmel angewiesen sind und deshalb getrost dabei bleiben sollen, aber irrigen Auffassungen von der Be- kömmlichkeit des Kriegsbrottes muß bestimmt entgegengetreten werden. Man soll wegen der Diät nicht überängstlich sein, sondern zu jeder Zeit ein getrabes Wort des Arztes ver- tragen, namentlich in der Kriegszeit. Es gibt in der Welt, auch in unserem Deutschland, noch weit mehr eingebil- dete Kranke, als man gemeinhin denkt. Noch mehr Leute aber essen zu schnell und lauen schlecht, und ihr schwacher Magen kommt nur von dieser Angewohnheit her. Das bräunliche Kriegsbrot schmeckt mit Käse, Wurst, Speck, geräucher- tem Fisch nicht allein gut, es ist auch bekömmlich, und bedarf garnicht einmal des Butteraufstriches. Schmalz, gutes Fett, Honig, Marmelade schmecken auch.

Der Sammelkasten für das Viehfutter, wie er jetzt in den Städten eingeführt ist, bedeutet nur die Übertragung einer in landwirtschaftlichen Betrieben bestehenden Ein- richtung auf Wohnhäuser. Küchenabfälle zur Verwendung als Schweinefutter sind in den Dörfern immer gesammelt, und von dort her kommt auch die Unterweisung, wie dies Sammeln praktisch am besten ausgeführt wird. Die Gräten vom häufig verspeisten Häring und selbstverständlich auch von allen anderen Fischen gehören nicht in das Viehfutter, ebensowenig größere Knochen und auch keine Wurstpelle. Dagegen ist bisher noch gesündigt: in einem Blatt konnte

man sogar lesen, daß in den Abfällen Glas, Stednadeln, Messer, zerbrochene Böffel und Stücke von Laubjagen gefunden wurden. Eine solche Nachlässigkeit kann mit dem Viehfutter selbstverständlich mehr Schaden herbeiführen, als es im besten Falle zu nützen vermag.

Höchstpreise für Schweine werden von allen Seiten gefordert, da die beispiellose Preistreiber gewisser Zwischen- händler zu den schwersten wirtschaftlichen Schädigungen führen muß. Die Schweinepreise, die in der teuersten Zeit des Jahres 1913 nicht über 71 Mark für den Zentner hinausgingen, betrugen am Schluß der vorigen Woche 105 Mark und stiegen am jüngsten Mittwoch auf 112 Mark. Es ist durchaus nicht angängig, so schreibt die „Magd. Ztg.“ im vollen Einverständnis mit den Fleischermeister, denen ob der unerträglichen Preise die Kunden fernbleiben, daß die Regierung in diesem Punkte dem „freien Spiel der Kräfte“ tatenlos zuschaut. Das den Kommunalverwaltungen zuge- sprochene Recht der Enteignung zum Durchschnittspreis der beiden letzten Marktlage genügt durchaus nicht, da dieser Durchschnittspreis bereits jetzt eine solche Höhe erreicht hat, daß die zu ihm hergestellte Dauerware seinerzeit nur zu ausgesetzten Teuerungspreisen wird verkauft werden können. Es ist erforderlich, daß umgehend ein weit länge- rer, mindestens halbjähriger Zeitraum für die Durchschnitts- berechnung festgestellt wird. Es wäre eine nicht zu verant- wortende Verschämmnis, wenn nicht schleunigst zur Beseitigung der unbillbaren Zustände am Fleischmarkt energig einge- griffen würde, selbst auf die Gefahr hin, daß eine Reihe von allzu geschäftstüchtigen Spekulanten durch die Höchst- preise der Regierung empfindliche Verluste erleidet.

Auch ein Denkmal.

ep. Aus dem Felde erhalten wir folgende beachtenswerte Zuschrift: Er hatte ausgelämpft; draußen auf dem Schlachtfeld hatte er als Held gestritten, hier im Lazarett als Christ gelitten. Nun ruht er auf unserem Soldatenfriedhof neben der Kirche inmitten seiner Kampf- und Leidensgenossen. Bärtige Landsturmmänner standen mit präsentem Gewehr an seinem Grab — die letzten militärischen Ehren; den Salut feuerten aus der Ferne die Geschütze von Freund und Feind.

Seine Angehörigen hätten ihn in die Heimat überführen können, aber sie ehrten sein Andenken auf bessere Art, durch eine Stiftung für bedürftige Verwundete. Wenn ihnen dann nach dem Krieg eine bedürftige Wittwe, ein armer Verkrüppelter dankt, das wird ihr trauerndes Herz mehr trösten, als ein noch so schön gepflegtes Grab. Und sie stehen ihrem Sohn, der für Andere sein Leben gelassen hat, innerlich näher, als wenn sie nur seinem Andenken Opfer bringen.

Wers vermag, der halte es wie sie mit gefallenem Angehörigen:

Ihr Grab — der Kampfplatz,
Ihr Denkmal — dankbare Menschenherzen!

Die alten Eichen.

Horch die alten Eichen rauschen,
Deutschland ist vom Schlaf erwacht,
Soll jetzt Pflug mit Schwert vertauschen
Kämpfen all für Deutschlands Wacht.

Wie die stolzen Eichen rauschen,
Deine Söhne fechten gut,
Mag sich Grey noch mehr aufbauen,
Wälder schlägt die Krämerbrut.

Horch die alten Eichen rauschen,
Sieg auf Sieg in Feindesland,
Wie die lieben Töchter lauschen,
Enger schließt sich Freundschaftsband.

Leis' die alten Eichen rauschen,
Ach, die Augen tränenichwer,
Weib und Kind dem Säuseln lauschen,
Kommt der Vater nimmermehr? —

Hört ihr nicht die Eichen rauschen
Behmutsvoll ein Trauerlied,
Wollt ihr nicht den Klängen lauschen,
Nimmer kommt, der von Euch schied.

Hier-Kanal, den 15. Januar 1915.

G. S.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Jäger-Regiment Nr. 80.

Häuf. Georg Lantion aus Obertiefenbach bisher vermisst, vermindert.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Holz-Verkauf.

Mittwoch, den 10. Februar, vormittags von 10 Uhr ab, kommt im hiesigen Gemeindefeld Distrikt Nr. 7 „Bauwald“ folgendes Holz zur Versteigerung:

- 3 Eichen-Stämme von 1,26 Festmeter,
- 8 Buchen-Stämme von 6,64
- 9 Raummeter Eichen-Scheit und Knüppel,
- 610 Buchen
- 24 Weichholz,
- 4055 Buchen-Wellen.

Sämtliches Holz lagert auf guter Abfahrt an der hohen Straße. Anfang bei Nr. 1 mit dem Stammholz.

Gräveneck, den 2. Februar 1915.

Der Bürgermeister.

Bullen-Verkauf.



Ein gut genährter
Gemeinde-Bulle

steht zwecks Abschachten zum Verkauf. Preisangabe bis zum 11. d. Mts., vormittags 11 Uhr, auf der hiesigen Bürgermeisterei erbeten. Zur genannten Zeit erfolgt bei entsprechendem Angebot Zuschlag.

Weyer (Oberlahn-Kreis), den 6. Februar 1915.

Der Beigeordnete: Hepp.

Emaillierte Flaschen

für den Versand von Spirituosen ins Feld mit Patentverschluss empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken, Weilburg.

Stelle Werkstatt

gesucht.
Wer sagt die Exped.

Gut erhaltener

Sportwagen

zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Exped.

Alleinstehender Witwer auf dem Lande sucht zur Mithilfe in Haus- und Landwirtschaft

tüchtige Frau,

eventl. Witwe mit 1 Kind
Näheres i. d. Exped. d. Bl

Gummistempel

in bester Ausführung liefert innerhalb 2—3 Tagen nach jedem Muster billigt

A. Cramer.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets vorrätig. Eigenes Fabrikat.

A. Thilo Nachf.
Möbelhandlung.



Während meiner Einberufung wird meine Praxis durch meinen Vertreter weitergeführt.

Sprechstunden: Werktags 9—12 und 2—5 Uhr,
Sonntags 10—1 Uhr.

Zahnarzt Petri.

Mauerstr. 9.



Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Diese Mahnung wird vielfach nicht verstanden. Die Reichsbank regelt den Geldverkehr und hat zu diesem Zweck das Privilegium, Papiergeld auszugeben. Sie muß aber als Sicherheit für dieses Papiergeld ein Drittel in Gold und zwei Drittel in anderen guten Sicherheiten hinterlegen. Je mehr Gold sie also hat, desto besser kann sie den Barverkehr regeln.

Es ist für jeden patriotischen Deutschen eine Ehrenpflicht zu helfen, daß unsere mühseligen Geldverhältnisse als Grundlage für unser Wirtschaftsleben auch im Kriege ungestört erhalten bleiben.

Darum muß jeder soviel Gold hergeben und sammeln wie er kann. Die Reichsbank tauscht es gegen vollwertiges Papiergeld um, und hat, wo sie nicht vertreten ist,

die Post

mit dem Umtausch beauftragt. Wer bis jetzt noch nicht umgetauscht hat, weil er nicht wußte, um was es sich handelt, sollte nicht zögern, sein Gold sofort zur Post zu bringen.

Stammholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 11. Februar 1915, vormittags 10½ Uhr kommen im hiesigen Gemeindefeld zur Versteigerung:

Distrikt „Gauchwald“ 15 u. 16:

71 Eichen-Bau- und Werkholzstämmen von 31,53 Festmeter,

4 Buchen-Stämme von 2,03 Fm.

Distrikt „Jungebuchen“ 3:

9 Eichen-Schneidstämmen (Alt-Eichen) von 15,11 Festmeter,

(darunter Stämme von 47—73 cm Durchmesser).

Distrikt „Rothlepp“ 5:

- 61 Tannen-Stangen 1r Klasse,
- 109 „ 2r „
- 262 „ 3r „
- 120 „ 4r „

Anfang Distrikt „Gauchwald“ 15 bei Stamm Nr. 1.

Münster, den 3. Februar 1915.

Weil, Bürgermeister.

Auf meinem Bureau ist die Stelle eines

Maschinenchreibers

sofort anderweit zu besetzen. Bewerber mit einigen technischen Vorkenntnissen erhalten den Vorzug und werden Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche umgehend erbeten.

Bütger, Kreisbaumeister.



Nach Wochen banger Erwartung erhielten wir gestern die amtliche Bestätigung der Trauerkunde, dass unser lieber Sohn und Bruder,

der Kaiserl. Kapitänleutnant Hans Gropius

von S. M. S. „Emden“,

bei dem ehrenvollen letzten Kampfe dieses Schiffes den Helden-
tod gefunden hat. Es war ihm nicht mehr vergönnt, auf seiner Brust neben der früher erworbenen Rettungsmedaille das ihm kurz vor seinem Lebensende verliehene Eisenerne Kreuz zu tragen. Er war der Mutter Stolz, des Vaters Freude und der Geschwister Hoffnung.

Weilburg, den 7. Februar 1915.

Professor Richard Gropius, Hauptmann d. L. a. D.
Martha Gropius.

Helene Gropius.

Friedrich Gropius.

Kasino.

Donnerstag, 11. Februar, (wenn nötig 15. Februar), abends 6½ Uhr, im „Deutschen Haus“
Generalversammlung.

Tages-Ordnung: Aufnahme eines neuen gliedes.

Der Vorstand

Holzversteigerung.

Freitag, den 12. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr, kommt in dem hiesigen Gemeindefeld Distrikt 3a „Börnert“ und 5a „Nahbeck“ folgendes Holz zur Versteigerung:

- 46 Eichen-Stangen 1r, 2r und 3r Klasse,
- 173 Nadelholz „ 2r, 3r „ 4r „
- 114 Raummeter Buchen-Scheit u. Knüppel,
- 4180 Stück Buchen-Wellen,
- 15 Raummeter Eichen-Scheit und Knüppel,
- 9 „ Nadelholz „

Waldhausen, den 6. Februar 1915.

Birk, Bürgermeister.

Der neueste Roman von LUDWIG GANGHOFER



DIE TRUTZE
VON TRUTZBERG
eröffnet den neuen Jahrgang der
„GARTENLAUBE“

Holz-Verkauf.

Montag, den 15. Februar 1915, von 2 Uhr ab, kommt aus Distrikt 8 „Darnisch“ des Holz zum Verkauf:

- 320 Rmtr. Buchen-Scheit und Knüppel,
- 30 Fdt. Buchen-Wellen.

Anfang bei Nr. 1 hinter der Guntersau, brücke. Gute Abfuhr nach Kirchhofen und Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf in der Sommerfrische Guntersau statt.

Weilburg, den 8. Februar 1915.

Der Magistrat

Kartoffel-Mehl (feinste Sorte)

stets vorrätig

Louis Kohl,

Beilmünster.